

Liebe Freundinnen und Freunde,

ich danke euch, dass ihr mich eingeladen habt. Wenn man 82 Jahre alt ist, hat man ja viel erlebt. Einiges davon möchte ich euch erzählen.

Im Jahr 1940 haben mich meine Eltern in ein Vorbereitungslager zwecks Auswanderung nach Palästina geschickt. Da war ich 16 Jahre alt, weg von meinem Elternhaus. Auf dieser Hachscharah, so nannte man das Vorbereitungslager auf hebräisch, arbeitete ich mit noch 60 – 70 Jugendlichen bis 1941. Wir lebten dort wie in einem Kibbuz, in einer Gemeinschaft, in der wir uns auch kulturell betätigten. Alle diese Lager wurden dann von den Nazis geschlossen und die Jugendlichen wurden von dem Vorbereitungslager Ahrensdorf in das Zwangsarbeitslager Neuendorf bei Fürstenwalde/Spree verbracht, wo wir bis zu unserer Deportation Zwangsarbeit leisten mussten. Am 18. April 1943 wurden wir dann in Viehwaggons nach Auschwitz-Birkenau verbracht. Die Fahrt in den Viehwaggons war unerträglich. Es gab keine Fenster, nur kleine Luken. Die Luft wurde immer schlechter. Alle mussten auf dem Boden sitzen, denn es gab weder Bänke noch Stühle. Eine Toilette war nicht vorhanden. In einer Ecke stand ein Kübel, auf dem man seine Notdurft verrichten musste, was sehr erniedrigend und beschämend war. Viele alte Menschen konnten die Fahrt nicht überleben. Wir legten die Toten auf die Seite, damit wir nicht über sie steigen mussten. Nach etwa 2 Tagen Höllenfahrt kamen wir in Auschwitz an. Auf der jüdischen Rampe wurden die Türen der Waggons geöffnet und wir stiegen aus dem Viehwaggon. In Zivil gekleidete Männer sagten wir kämen in ein Arbeitslager und sie zeigten uns die Lastautos, die auf einer Seite standen. Alle Menschen über 45 Jahre alt, Frauen mit kleinen Kindern, schwangere Frauen, Männer und Frauen die gehbehindert oder krank sind, sollen auf die Lastautos steigen, sie würden ins Lager gefahren. Wir fanden das ganz gut und dachten, es sei sicher nicht so schlimm in dem neuen Lager. Die Jungen sollten sich in fünfer Reihen aufstellen, Frauen und Männer getrennt, sie müssten ins Lager marschieren. Diejenigen, die auf die Autos stiegen, führen ins Gas. Als wir durch das Tor kamen, wehte schon ein anderer Wind. SS-Männer und Frauen schrien uns an: So ihr Saujuden, jetzt zeigen wir euch mal was arbeiten heißt. Sie trieben uns in die so genannte Sauna, einen Riesensaal. Dort standen SS-Männer und Frauen, die uns befahlen, uns nackt auszuziehen. Wir wollten uns nicht vor den Männern ausziehen. Gefangene, die bei der Ankunft neuer Gefangener mithelfen mussten, sagten uns, wir sollen uns ausziehen, denn wenn nicht wäre das schon unser Todesurteil. Nackt standen wir in einer Reihe, es wurden uns die Haare geschoren, dann mussten wir unter eine kalte Dusche und danach in einen Heißluftraum zum trocknen. Wieder mussten wir uns danach in einer Reihe aufstellen und bekamen auf dem linken Arm eine Nummer eintätowiert. Von da an waren wir nur noch Nummern, Namen wurden abgeschafft. Nun mussten wir die Sträflingskleidung anziehen und wurden in Arbeitskolonnen eingeteilt. Ich kam in ein Außenkommando, musste mit noch vielen Frauen schwere Steine von einer Seite eines Feldes zur anderen Seite schleppen. Am nächsten Tag mussten wir die selben Steine wieder zurückschleppen. Diese unsinnige Arbeit machte ich ca. 3 Wochen.

Ich hatte kaum noch Kraft, diese Arbeit weiter zu machen. Die Devise der Nazis war: Vernichtung durch Arbeit. Das wäre ihnen bei mir gelungen, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, aus dieser Kolonne raus zukommen. Als ich eines abends völlig entkräftet in den Steinblock kam, in dem ich mit noch 7-10 Frauen in einer Kojen auf dem blanken Boden ohne Decken übernachten musste, stand dort eine polnische Musiklehrerin, namens Tschaikowska, die von der SS den Befehl bekam, ein Mädchenorchester aufzustellen. Sie suchte nach Frauen, die ein Instrument spielen können. Ich konnte Klavier spielen, aber es gab dort kein Klavier. Tschaikowska sagte, wenn ich Akkordeon spielen könnte, würde sie mich prüfen. Ich sollte ihr den deutschen Schlager: „Du hast Glück bei den Frauen, Bel Ami“ vorspielen. Ich kannte den Schlager, hatte aber nie zuvor ein Akkordeon in der Hand. Aber ich wollte unbedingt aus der Arbeitskolonne raus und log und sagte, ich hätte schon lang nicht mehr Akkordeon gespielt, ich müsste erst ein bisschen üben. Frau Tschaikowska erlaubte mir in einer Ecke der Musikbaracke, in der die ganzen Instrumente standen, zu üben. Ich wusste nur, dass man ziehen muss um einen Ton zu kriegen. Die rechte Hand war problemlos, da Klaviertasten vorhanden waren. Aber die linke Hand sollte die Akkorde für die Melodie spielen. Nur durch mein gutes Gehör gelang es mir, die richtigen Akkorde zu fassen. Es war wie ein Wunder, dass ich dank meines Ehrgeizes die Prüfung bestanden habe. Außer mir konnte meine Freundin Hilde Grünbaum (Geige) und Sylvia Wagenberg (Blockflöte) auch ins Orchester aufgenommen werden. Wir mussten am Tor stehen und spielen, wenn die Arbeitskolonnen vom Lager aus- und einmarschierten. Später mussten wir auch spielen, wenn neue Züge mit jüdischen Menschen aus ganz Europa ankamen, die direkt in die Gaskammern fuhren. Mit Tränen in den Augen spielten wir, denn wir wussten, dass all diese Menschen vergast würden. Hinter uns standen die SS-Schergen mit ihren Gewehren. Die Menschen in den Personenzügen winkten uns zu. Sicher dachten sie, wo die Musik spielt kann es ja nicht so schlimm sein.

Im November 1943 wurde ich als so genannter Mischling, ich hatte eine christliche Großmutter väterlicherseits, mit noch 70 Frauen in das Frauenstraflager Ravensbrück verbracht, das kein Vernichtungslager war. Dort arbeitete ich bei der Fa. Siemens, die im Lager mindestens 20 Hallen errichteten und uns Häftlinge Kriegsmaterial herstellen ließen. Ende April/ Anfang Mai 1945 mussten wir auf den Todesmarsch gehen, auf dem viele Gefangene von den an den Seiten gehenden SS-Frauen und Männern erschossen wurden, wenn sie hinfielen und nicht so schnell wieder aufstehen konnten. Ich habe das Vernichtungslager Auschwitz, das Frauenstraflager Ravensbrück und den Todesmarsch überlebt. Im gleichen Jahr 1945 konnte ich illegal nach dem damaligen Palästina auswandern, das unter britischer Verwaltung stand. Von anderen jüdischen Überlebenden erfuhr ich von der Ermordung meiner Eltern und meiner Schwester Ruth durch die Nazis. Ich bin also die einzige Überlebende meiner Familie, die nicht mehr aus Deutschland auswandern konnten. Mein Bruder Gerdi, der 8 Jahre älter war als ich, wurde noch rechtzeitig von meinen Eltern nach Amerika zu einer Tante geschickt und meine Schwester Tosca im selben Jahr 1937 nach Palästina. Eigentlich wollte ich direkt nach meiner Ankunft in Palästina in einen Kibbuz gehen und dort Musik studieren. Aber das klappte nicht. So musste ich mein Studium allein finanzieren und arbeitete schwer als Hausangestellte, als Akkordarbeiterin in einer Zigarettenfabrik und als Kindermädchen. Noch während meiner Ausbildung zur Koloratursopranistin trat ich



in den Arbeiterchor Ron ein, und hatte das Glück mit diesem palästinensischen Chor 1947 zum ersten internationalen Jugendfestival nach Prag fahren zu dürfen und 1949 fuhr ich mit diesem Chor für Israel nach Budapest. In Prag erhielten wir den 3. Preis und wurden von dort nach Paris eingeladen und gaben viele Konzerte. Ihr müsst euch vorstellen, das Publikum in Paris und anderen französischen Städten lechzte buchstäblich nach antifaschistischen Liedern 2 Jahre nach Kriegsende, nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus. Übrigens waren auch deutsche Jugendverbände in Prag vertreten. Im Mitteilungsblatt der FDJ von Januar bis März 1947 stand, ich zitiere: „Hundert junge Freunde werden uns, die wir die Fehler der Vergangenheit erkannt haben, in Prag vertreten. Sie werden nach jahrelanger Isolierung zum 1. Mal mit Jugendlichen aller Länder gemeinsame Probleme besprechen. Wir wissen, dass wir deutschen Jugendlichen uns erst das Vertrauen der Weltjugend wieder erwerben müssen“. Zitat Ende.

Liebe Freundinnen und Freunde, viele, die die Hölle des deutschen Faschismus erlebt haben, fühlen sich verpflichtet alles zu tun, damit diese schreckliche Zeit nicht vergessen wird, indem sie in Schulen ihre Erlebnisse erzählen, indem sie Reden halten und sich kulturell einbringen, sei es durch Musik, Schauspiel oder Malerei, sei es dass sie ihre Erfahrungen in Büchern und Gedichten niederschreiben. 62 Jahre danach ist es mehr denn je erforderlich, immer wieder an die dunkelste Geschichte Deutschlands zu erinnern. Aber wir haben nun das Problem, dass viele Zeitzeugen so alt sind, dass sie diese Arbeit nicht mehr machen können. Das heißt also, dass wir Alten bald nicht mehr da sein werden. Und somit wünschen wir uns, dass ihr Jungen und ihr alle unsere Arbeit weiterführen werdet. Wenn wir die politische Entwicklung verfolgen, so sehen wir einen gewaltigen Rechtsruck. Nationalismus wird wieder vorbereitet. Die Regierung wird sich durch noch mehr Sozialabbau profilieren. Wenige Arbeitsplätze werden geschaffen und das heißt, dass viele Menschen ohne Existenz dastehen werden. Das bringt Unmut und Verzweiflung. Das bringt rechts denkende auf die Strasse. Ausländerhass, Rassismus und Antisemitismus sind schon in großer Masse vorhanden und wird sich noch mehr ausbreiten. Dagegen und gegen Kriege in der ganzen Welt, die von deutschem Militär unterstützt werden, gegen deutschen Waffenhandel in Krisengebiete und gegen Hungertod in vielen Ländern müssen wir, alle Antifaschistinnen und Antifaschisten, kämpfen. Das ist für uns nicht leicht, zumal wir von Polizei und Regierung gehindert werden Demonstrationen gegen Nazis oder gegen Krieg und andere Missstände zu veranstalten. Wie ist es möglich, dass nach Auschwitz Antifaschisten mit Wasserwerfern von der Strasse gefegt werden, wie ist es möglich, dass Antifaschisten Bußgelder bezahlen müssen, weil sie zu Gegendemos aufrufen. Dennoch bin ich zuversichtlich, denn ich sehe unsere jungen Antifaschistinnen und Antifaschisten in der VVN, im Auschwitzkomitee, in der Lagergemeinschaft Ravensbrück Freundeskreis und in den Gewerkschaften- wie sie sich für alles, was uns Alten wichtig erscheint, einsetzen.

Liebe Freundinnen und Freunde, nun bleibt mir nur noch an unsere antifaschistische Jugend und euch alle zu appellieren: Helft uns, bringt euch ein, schaut nicht weg, wenn Unrecht geschieht. Denkt an das Vermächtnis von Buchenwald: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!